

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 45 (2005)

Artikel: Der Schriftsteller Karl Kloter : 1911-2002
Autor: Meier, Pirmin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schriftsteller Karl Kloter (1911–2002)

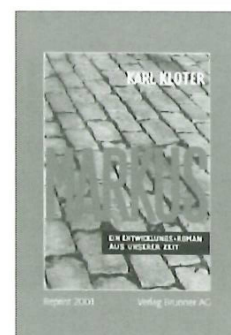
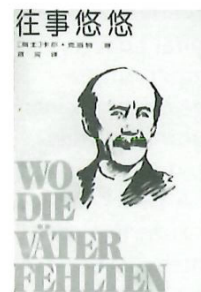
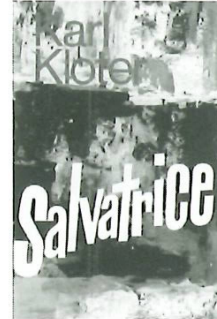
Stille Tage auf der Meilemer «Platte»

Es muss nicht immer Klopstock sein. Der Zürichsee gehört zu den Regionen der Schweiz, die zur Literaturlandschaft stilisiert worden sind. «Horch, mein Kilchberg läutet jetzt!» dichtete Conrad Ferdinand Meyer über jene Gemeinde, die als Sterbeort von Thomas Mann im Atlas der Weltliteratur fest verankert scheint. Brecht hat sich in Feldmeilen aufgehalten. Der Pfannenstiel ist bei Albin Zollinger zur Titulierung eines eindrucksvollen, mutigen Künstlerromans an der Schwelle zum Zweiten Weltkrieg verewigt worden. Ernst Wiechert, gestorben an einer misslungenen Operation, lebte in Uerikon (Rütihof) und liegt im Schatten der Kirche von Stäfa begraben. Robert Walser und Gerold Späth, zuletzt Hugo Loetscher mit «Saison» haben im vorigen Jahrhundert markante «Zürichsee-Romane» geschrieben, die in der Schweizer Literatur etabliert bleiben. Wie fleissig sie noch gelesen werden, ist schwer zu sagen. Literatur begründet heute kaum mehr Traditionen. Eher wird sie von Germanisten verwaltet.

Neben der literarische Prominenz waren am Zürichsee nicht wenige liebenswerte Poeten an der Arbeit, die je nachdem als Heimatschriftsteller, Aussenseiter oder gar Sonderlinge ein Rankenwerk der Literaturgeschichte bilden. Ein Lehrbuchbeispiel einer Sonderexistenz letzterer Art repräsentierte der Privatgelehrte Pierre Walter Müller (1899 – 1976) aus Meilen. Müller, der nur wenige, im feierlich-manierierten Stil von Stefan George komponierte Gedichte veröffentlicht hat, ist durch eine einzige Buchpublikation, eine Monografie des Malers Max Hunziker, hervorgetreten. Umso hartnäckiger nannte er sich dank einer bedeutenden Begegnung in Paris, wo er mit James Joyce in Kontakt gekommen war, «Schriftsteller». Müller ist, als eine Art lebende Romanfigur, bei vielseitigen Begabungen als Schriftsteller- und Künstlerexistenz ohne ein einziges publiziertes literarisches Werk gescheitert. Auf Pierre Walter Müller bin ich im Zusammenhang mit Recherchen zur Biografie des Bildhauers Eduard Spörri gestossen. Und mit einem ganz anders gearteten Schriftsteller, Karl Kloter, habe ich einst das Grab von Pierre Walter Müller aufgesucht.

Wir trafen uns für diese Erkundung an der damaligen Plattenstrasse 90, dem Wohnhaus des einstigen Gemeindepräsidenten Theodor Kloter, dem um fünf Jahre jüngeren, aber im Tode vorausgegan-

genen Bruder des damals 89-jährigen Autors. Mit Karl Kloter, bis zu seiner Pensionierung in Zürich – bei Siemens-Albis – als Arbeiter beschäftigt, hatte ich in Montagnola Jahre zuvor schon das Grab von Hermann Hesse besucht. Über diesen hatte er 1962 im «Volksrecht» einen bewegenden Nachruf geschrieben, den er anlässlich der Schweizer Lehrerbildungstage 1991 im Tessin vor Ort vorlas, am Schluss mit tränenerstickter Stimme. Dabei war der Arbeiter mit der Knollen-nase und den bäurischen Händen, einst aktiver Gewerkschafter und zeitweilig Mitglied des Zürcher Gemeinderates, zu Lebzeiten prominenteren Schriftstellerkollegen in der Regel aus dem Wege gegangen. Beispielsweise bedeutete ihm in den vierziger Jahren der eingangs genannte Ernst Wiechert sehr viel. Als Autor des bescheidenen Bändchens «Fabeln und Gedichte» (1949) hielt Kloter es nicht für angebracht, mit dem Verfasser von «Der weisse Büffel» in sozusagen kollegialen Kontakt zu treten. Mit umso grösserer Ehrfurcht zeigte er mir dafür an einem Wintertag kurz vor der Jahrtausendwende die schlichte Grabstätte Wiecherts unweit der Kirche von Stäfa. Dabei rezitierte er mit seiner gemütlichen Bassstimme ein Gedicht des Verewigten. Die Werthaltungen dieses Autors, eines einst viel gelesenen Repräsentanten von Deutschlands literarischer Innerer Emigration, verglich Kloter gerne mit «Die Moorsoldaten» von Wolfgang Langhoff. Autoren dieser Art bedeuteten ihm, trotz gelegentlicher Zugeständnisse, die manche von



Bücher von Kloter

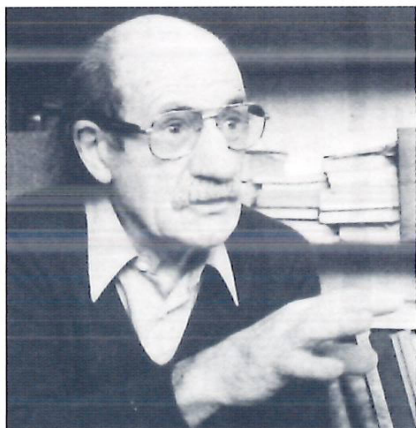
Salvatrice. Roman. 1969

Wo die Väter fehlen. Roman. 1979
1992 Übersetzung ins Chinesische

Irrwege und Heimwege.

Prosa-Lyrik-Dokumente. 1995

Markus. Ein Entwicklungsroman aus unserer Zeit. Reprint 2001



Karl Kloter

geboren am 30. September 1911 in der ehemaligen Schmitte, dem Haus seines Grossvaters mütterlicherseits im aargauischen Lengnau, gestorben am 13. August 2002 im Kantonsspital Luzern, ist es nach einer entbehrungsreichen Jugendzeit gelungen, seinen Mitmenschen viel vom Brot des Lebens mitzuteilen, und dies nicht nur als Bäcker. Der Arbeiter hat den Weg gefunden zum Brot der Poesie. Sein schlichtes Grabmal, zusammen mit seiner Gattin, deren Leben noch schwerer war als das seinige, findet sich im Friedhof Friedenthal in Luzern. Grosse Dichter sind für die Zivilisation, in die sie hineinwirken, ein Wetterleuchten. Die kleinen Poeten bleiben für eine Gemeinschaft, nenne man sie Dorf oder Stadt, ihrerseits eine Art Ferment. Ihrer viele sind, wie Pierre Walter Müller, gescheitert. Karl Kloter hat auf achtbare Weise sein Ziel erreicht. Wer etwas über die innere Geschichte der Schweiz aus der Perspektive der Menschen «von unten» erfahren will, wird mit Gewinn auf die Erzählungen, Romane und Gedichte von Karl Kloter zurückgreifen.

ihnen den damaligen Machthabern geleistet hatten, viel. Wer es wagte, anstelle eines Anti-Totalitarismus aus sicherer Warte, einer Diktatur im unmittelbaren Machtbereich die Stirne zu bieten, hatte, wie später Solschenizyn und Vaclav Havel, seinen unbedingten Respekt. Als Zeitkritiker legte Kloter hohen Wert auf Authentizität. Für ihn zählte, was man aus eigener Erfahrung und in einer eigenständigen Sprache über zeitgenössische und vergangene Geschehnisse, die versteckten und offenen Greuel, der Leserschaft mitzuteilen wusste. Darum lag ihm viel an der Echtheit eines Ausdruckes. Zu dieser fand er in den Romanen und Erzählungen, die ihn dann zumal in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zum «Arbeiterschiftsteller» promovieren sollten. Über die Zeit des Zweiten Weltkrieges in der Schweiz ist Kloter unter anderem mit der schönen Erzählung «Der Japaner» hervorgetreten. Das Thema Landesverräter in der Schweiz, gelegentlich mit Heuchelei verbunden, war bei Kloter auf eine die Besinnung förderliche, glaubwürdige Weise in einer seiner sprachlich gelungensten Erzählungen aufgearbeitet worden. Die in Feuilletons schon vor etwa vierzig Jahren publizierte Geschichte ist erst 1991 in Buchform erschienen, im Erzählband «Restbestände», noch erhältlich in der Edition Leu. Der Verfasser hasste das Nachplappern und die Sprachregelungen, selbst wenn sie der «guten Sache» dienten. Darum störte ihn, wie er in einer späten Erzählung durchblicken liess, ein gängiger Ausdruck wie «Holocaust». Dieser hatte nämlich seinen Ursprung nicht im Wortschatz des damaligen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, sondern diente als Titel einer amerikanischen Fernsehserie aus den siebziger Jahren eher schon der Vermarktung und einseitigen Politisierung eines unfasslichen Geschehens. In grundsatzpolitischer Hinsicht blieb der Sozialdemokrat Kloter, ohne es je mit den Dienstverweigerern zu halten, konsequent Pazifist. Die Kriege der sogenannten Nachkriegszeit, im Nahen Osten, in Vietnam, in Afrika, in Jugoslawien, der erste Irakkrieg und die Kriege in Afghanistan pro-

vozierten bei ihm, am verbindlichsten in lyrischer Form, Kommentare einer schmerzlich empfundenen Abscheu. Auf diese Weise wurde Kloter, dem als Sozialdemokrat eine wertkonservative Orientierung und ein durchaus proletarischer Stolz nachgesagt wurden, zu einem politischen Autor zwischen Stühlen und Bänken.

Wie George Bernard Shaw dehnte Kloter, ein fleissiger Leser von Henry David Thoreau, die als Lebenshaltung zu bezeugende Ablehnung der Gewalt auf den Schauplatz Schlachthaus aus. Der «Volksphilosoph» (Bezeichnung für den Romanhelden Daniel Wunderlin in «Näherkommen») wurde Vegetarier. Verhielt er sich in der Frage nach Krieg und Frieden selbst gegenüber Freunden kompromisslos, lebte er sein ernährungsphilosophisches Grundprinzip nicht in letzter, sozusagen menschenflüchtiger Konsequenz aus. Der Respekt vor der Gastfreundschaft und das bei Kloter elementare Bedürfnis nach menschlicher Nähe liessen nur in seltenen Fällen eine Ausnahme zu. Die Mahlgemeinschaft, eine sozusagen sakramentale Seite der Freundschaft, bedeutete ihm aber mehr als das fundamentalistische Festhalten an Prinzipien. In Sachen Essen und Trinken konnte man einiges von ihm lernen. Von einem Gläschen guten Landweins oder eines schlichten Italieners liess er sich ungern abhalten, auch nicht vom Rauchen eines würzigen Stumpens. Der massvolle Stumpenraucher Kloter überlebte den gleichaltrigen Zigarettenraucher Max Frisch um gut zehn Jahre. Ein unübertrefflicher Beitrag zur Lebensqualität auf der «Platte» waren Kloters mit Liebe angefertigte «wunderbaren Apfelwähen und Apfeltörtli», wie Anita Kloter-Baltensberger sich erinnert. Einmal habe er ihr, nach einem länger dauernden Hüten des Hauses, «neben den Rapporten über das Geschehen in den vergangenen Wochen zwei ganz schöne Apfelwäheli auf die Seite getan, die besten in meinem Leben, die ich je genossen habe» (A. K., mündlich am 17. Juni 04). Der gelernte Bäcker, Metallarbeiter und im «Nebenberuf» als Schriftsteller auf zuverlässige Weise produktive Bruder des ehemaligen Gemeindepräsidenten und Nationalrates Theodor Kloter (1916–1990) hielt sich, seit 1982, als Anita und Gatte Theodor das schöne Haus auf der «Platte» bezogen, Jahr für Jahr in regelmässigen Abständen in Meilen auf. Dabei dachte er zwar nie daran, hier Wohnsitz zu nehmen. Aber während fast zwanzig Jahren, also bis zu seinem Tod am 13. August 2002, war die «Platte» neben seinem Schrebergarten in Albisrieden (Schauplatz schöner Erzählungen) das bevorzugte Refugium des Autors. Von Luzern aus, wo der einstige «Arbeiterschriftsteller», wie er nach dem beachtlichen Erfolg seines Erstlingsromans «Markus» (1960) apostrophiert wurde, fand er jeweils über Horgen via Fähre den Weg über den See nach Meilen. Der Freund der Blumen und der Katzen, der Stare und der Schmetterlinge liess es sich nicht nehmen, in Haus und Garten, beim Jäten und beim Reinigen der Nistkästen tatkräftig Hand anzulegen. Mit seinem Bruder und dessen Gattin pflegte er ein herzliches, freundschaftliches Verhältnis. Dies war nach der harten Jugend im aargauischen Lengnau, die gemäss Kloters autobiografischen Aufzeichnungen nicht ohne Rivalität unter den

Brüdern verlaufen war, keineswegs selbstverständlich. Dem älteren Karl waren nämlich, im Vergleich zum fünf Jahre jüngeren Theodor, elementare Bildungschancen vorenthalten geblieben. Diese Benachteiligung hatten die Brüder Theodor und Leo, in der Darstellung Karls, mit dem verträumten Wesen des Älteren verniedlicht: «Hör einmal Markus», legt der Autor Karl Kloter in «Markus» seinem Bruder in den Mund, «das muss anders werden (...). Immer hattest du Dinge im Kopf, die keinen praktischen Wert haben. Als Knabe ranntest du den Sommervögeln nach oder den Blumen, oder du sassest stundenlang im Kaninchenstall, während sich Emil und ich mit Büchern abgaben.» Die Antwort von Karl alias «Markus» ist eindeutig: «Du hast geschuftet, ja, aber du bist vorwärts gekommen, während ich bei oft unmenschlicher Arbeit unten geblieben bin.»

Wurde schon jeweils der 75. und 80. Geburtstag von Karl Kloter auf der «Platte» begangen, mit je einer bewegenden Ansprache des Bruders Theodor Kloter, war der rüstige Alt-Autor auch nach dessen Ableben (1990) ein gern gesehener Gast auf der «Platte». Immer wieder begab es sich, dass Hausherrin Anita Kloter über längere Zeit ortsabwesend war. Mit Vorliebe nahm er mit der Gefährtin seiner späten Jahre, Ida Loepfe aus Luzern, die reizvollen Waldpfade und Feldwege unter die Füsse. Oft führte der Weg das Tobel hinauf nach Toggwil und von da nach Wetzwil, wo die alte Kirche es den Spaziergängern besonders angetan hatte. Ein beliebtes Wanderziel war die Burgruine «Friedberg» mit dem Gasthaus «Burg». Den Pfannenstiel und den Fussweg nach Feldmeilen haben Kloter und Ida Loepfe sehr geliebt. In der Gemeindebibliothek durfte der «Arbeiterschriftsteller» wenigstens einmal eine Lesung halten. Auf ihm unvergessliche Weise wurde er auch im Kirchgemeindehaus Horgen in der von Willi Furrer betreuten Leserunde willkommen geheissen.

Nach dem Tode seiner blinden Frau Martha, geb. Schürch (1976), mit der der Gatte fast vierzig Jahre in einer Einzimmerwohnung in Albisrieden gelebt hatte, verblieb Kloter noch knapp zehn Jahre in Zürich. Zu dieser Zeit schrieb er seinen für die Sozialgeschichte der Schweiz bedeutendsten Roman «Wo die Väter fehlten» (Zürich 1979). Als repräsentatives Beispiel schweizerischer Arbeiterliteratur wurde dieser Roman 1991 ins Chinesische übersetzt.

Auch die Erzählbände «Martin Konvent» und «Näherkommen» (letzterer ein kritischer, moderne Partnerschaftsphrasen hinterfragender Eheroman) erschienen in der fruchtbaren Phase kurz nach der Pensionierung, die im Todesjahr der Gattin erfolgt war. Kloter schob damals den Umzug in sein geliebtes Luzern, wo seine Frau begraben liegt, noch um mehrere Jahre auf. Vorrang hatte für den treuen Freund die Fürsorge für seinen kränkelnden Wohnungsnachbarn Alfred Wessner. Diesen markanten Menschen betreute und pflegte Kloter noch bis zu dessen Ableben. «Er hat gute Anlagen und ist ein treuer Mensch», schrieb Hermann Hesse einst (1951) über den in seiner Einzimmerwohnung schreibenden Arbeiter. Dieses wohlwollende, vielleicht etwas herablassende Urteil des Nobel-

preisträgers behielt seine Gültigkeit bis zum letzten Atemzug des gelernten Bäckers. Kloter, ursprünglich bloss einer von unzähligen mit dem Autor korrespondierenden Hesse-Verehrern, war dank der Vermittlung des Arztes Dr. Ernst Kappeler (eines engen Freundes von Bildhauer Eduard Spörri) im Hotel Verenahof in Baden dem frisch gebackenen Nobelpreisträger vorgestellt worden. Es ergab sich daraus ein Briefwechsel von erstaunlicher Verbindlichkeit, dessen bedeutendstes Dokument, ein schriftlicher Zornausbruch Hesses, leider bis heute noch nicht publiziert worden ist. Dies nicht etwa, weil die Nachlassverwalter das Recht zum Abdruck nicht hätten gewähren wollen. Aber der «treue Mensch», der Kloter über Hesses Tod hinaus blieb, wollte noch Jahrzehnte nach dem Tod des Meisters nichts Negatives über seinen geliebten Förderer an die Öffentlichkeit gelangen lassen.

Lieber riskierte er eine schwächere Beachtung seines 1995 bei Rothenhäusler in Stäfa erschienenen Sammelbandes «Irrwege und Heimwege». Das schöne Buch, ein erratischer Block in der Publikationslandschaft des Zürichseeraumes, hatte aus verschiedenen, nicht zuletzt verlagspolitischen Gründen wenig Chancen auf eine verdiente grössere Beachtung. Besser erging es dafür, dank dem Engagement der «Schweizer Familie», der letzten Publikation Karl Kloters zu Lebzeiten. Es handelt sich um den Neudruck des Entwicklungsromans «Markus», erschienen beim Brunner-Verlag Kriens im Herbst 2001 zum 90. Geburtstag des Autors.

Diesen Roman, dessen erstes Erscheinen 1960 unter anderem von Robert-Walser-Vor mund Carl Seelig und Tages-Anzeiger-Chef-redaktor August E. Hohler gefördert wurde, nannte der deutsche Literaturkritiker Wolfgang Rothe (Stuttgart) bei seinem Erscheinen in einem Atemzug mit Otto F. Walters «Der Stumme»: «Kloter, und das ist nicht zuletzt das Sympathische an diesem Autor, hält sich an die Realität.» Die genannten neueren Publikationen sind im Buchhandel noch erhältlich.

Ein unübertrefflich anheimelndes Dokument bleibt ein bis anhin unveröffentlichtes Gedicht, datiert vom 28. Juli 1991, das Kloter seiner Schwägerin mit einem poetischen Begleitbrief gewidmet hat:

Geborgen

Da

wo von Ast zu Ast das Eichhorn springt
im Blattgewirr der Vogel singt
wo Licht und Schatten über Wege spielen
und weisse Wasser in die Ferne zielen
wo stumme Wächter mich umsorgen
da weiss ich mich
geborgen

Dazu schreibt der Autor:

Liebe Anita

*Heute Sonntagmorgen hockte ich da
nebenan am Waldrand, Stumpen
rauchend, auf dem Ast eines Hasel-
strauches und philosophierte durch den
lieben Wald zum Tobel hinüber und
dabei fielen mir diese obigen schlichten,
aber doch vielsagenden Verse zu. Ich
danke Dir aufrichtig fürs Hierseindürfen
und wünsche Dir eine frohe Heimkehr
in Deine Platte.*

11. 30 Uhr

Dein Karl

* Pirmin Meier
ist Schriftsteller und
Gymnasiallehrer.

Zum Namen «Frohsinn»

«Frohsinn», im Duden definiert als «heitere Gemütsstimmung, Fröhlichkeit», klingt nach den wertbetonten Namen, wie sie im 19. Jahrhundert für viele Institutionen, vor allem Vereine und Gaststätten, Verwendung fanden; «Zur Treue» und «Zur Hoffnung», «Zur Eintracht» sind Hausnamen auch dieser Gegend. Recherchiert man heutzutage im Internet, findet man «Frohsinn» Dutzende, ja Hunderte Male, hauptsächlich für Musikvereine, meist Blasmusiken, aber auch Chöre, Schützenvereine und, breit gestreut, für Gaststätten, Ferienheime und Pensionen. Trachtengruppen können ebenfalls so heissen, und mindestens je einmal haben wir folgende Kategorien gefunden: Radsportverein, Kleingartenkolonie (in Berlin), Altersheim, Burschenschaft und, dem Namen wirklich voll entsprechend, Fasnachtsgesellschaft oder Narrenzunft. All dies verteilt sich über die Schweiz, Deutschland, Liechtenstein und Österreich. In seinem Internetauftritt (www.mv-meilen.com) ist beim Meilemer Verein nur noch von «Musikverein» die Rede. Hoffen wir, dass trotzdem Frohsinn herrscht... (PK)

